

Interview mit Wilhelm Endres von der Meute „Hundestart“

5 Ich wurde am 17. Juli 1922 geboren. Mein Vater war Mitglied der SPD und auch in Leipzig-Großzschocher engagiert in den Arbeitersportgruppen. Aus diesem sozialdemokratischen Milieu bin ich dann in die SPD-Jugend eingetreten, die in Großzschocher aktiv war. Wir hatten unser Jugendclubhaus der Roten Falken in der Falkensteinstraße. Dort haben wir uns regelmäßig zusammengefunden. Mit den älteren Helfern, das

10 waren Leute, die schon eigene Kinder in der Gruppe hatten, sind wir wandern gegangen nach Klinga, nach Großsteinberg ins Naturfreunde Haus und haben dort Verbindungen gehabt mit Förstern, die uns in die Natur einführten. Wir haben also den Gedanken der Natur und des gemeinsamen Zusammenseins als Kinder anerzogen gekriegt. Nicht mit Zwang, sondern einfach aus Spaß an der Freude.

15 Dann hatten wir in den benachbarten Meyerschen Häusern eine Familie Parbat gehabt, die haben die Kinderfreunde-Gruppe in Kleinzschocher betreut. Dort wurden Kinderspiele gemacht, z. B. Doktor Dolittle's Reisen. Das waren also kinderbezogene Erlebnisbereiche, in die wir reingewachsen sind, und dort haben sich nach und nach, mit dem Älterwerden auch bestimmte politische Grundformen gebildet. Wir waren in der Siedlung die Sozialdemokraten und auf der anderen Seite waren die Kommunisten, aber wenn die Kinder zusammengespielt haben, gab es keine Querelen. Die von der KJVD sind mit zu unseren

20 Heimabenden gekommen oder wir sind zu denen mitgegangen, wenn ein Film lief über die Sowjetunion oder der Ballaleikaspieler kam. 1933 kam der große Bruch, wo alles verboten und uns unsere Heime weggenommen wurden. Als wir dann größer wurden in der Schule — ich bin nie in der HJ gewesen —, haben wir uns dann doch irgendwie immer wieder getroffen. Das hatte sich auch fortgesetzt, als wir aus der Schule kamen. Wir haben unsere gemeinsamen Dinge gemacht, uns praktisch von der ganzen Nazi-Ideologie abgesondert und unser eigenes Leben geführt. Es war eine homogene Zusammenkunft von all denen, die von der Nazi-Sache nichts wissen wollten. Wir machten auch Fahrten, Richtung Bad Döben, da haben wir beim Tischler im Heuschober übernachtet, immer außerhalb der Einflussosphäre der HJ, die uns verfolgt hatte.

Wie groß war die Gruppe, mit der Sie sich getroffen hatten?

25 Wir waren immer so vier bis fünf Mann, manchmal auch mehr. Wenn wir auf Fahrt gegangen sind, haben wir uns auch mit Gruppen aus dem Thüringer Raum getroffen oder im Rochsburger Gebiet mit Chemnitzer Jugendlichen. Chemnitz war auch eine Stadt mit viel Industrie und Proletariat und da waren starke Jugendgruppen. Die Zusammenkünfte waren in den Jugendherbergen. Da wir uns dort aber nie unbeobachtet fühlen konnten, sind wir dann raus ins Gelände, irgendwo hin. Mitunter haben wir in der Mulde auf großen Steinen gesessen und haben unsere Arbeiterlieder gesungen. So ist die Jugendarbeit immer im Stillen gewesen. Wir haben also Beziehungen gesucht und auch Verbindungen gehabt und uns untereinander ausgetauscht.

30 Es hatte sich dann auch so entwickelt, dass wir in Leipzig in den Meyerschen Häusern bei der Familie Parbat mit deren Kindern, das waren zwei Söhne und zwei Töchter, unsere illegalen Treffs abhielten. Es wurde meistens Radio BBC gehört.

35 Zu unserer Gruppe gehörte der Herbert Thomas, Martin Fritsche, Werner K., der uns dann nach seiner Verhaftung verraten hatte, und eben ich. Da gehörten auch noch dazu der Heinz Bosold, der ist später als Matrose auf dem deutschen Schlachtkreuzer Bismarck umgekommen, Otto Schulze ist in Afrika gefallen. Die, die später als Soldaten eingezogen wurden, da sind die meisten nicht wiedergekommen.

40 Nochmal zu unseren Wanderungen: Wenn wir z.B. zu Pfingsten rausgefahren sind, da waren wir noch gar nicht raus aus Leipzig, saß dort der HJ-Streifendienst mit einem Schemel und einem Tisch und hat uns notiert. Wir wurden angehalten und abgefragt, aber was wollten wir denn da machen?

Hatte die HJ diese Informationen selber gesammelt oder waren sie quasi nur der verlängerte Arm der Gestapo?

45 Es war ja so: Wenn wir irgendwo in eine Jugendherberge wollten, musste man in die damalige Töpfergasse, da war der HJ-Bann und dort mussten wir unseren Jugendherbergsausweis anmelden. Dort wurde man schon schikaniert mit stundenlangem Warten, bis wir den Ausweis kriegten. Denn mit dem Jugendherbergsausweis war man berechtigt, in die Herbergen reinzukommen, mit Übernachtung für 25 Pfennige. Das wollten wir nutzen, denn anders waren wir finanziell gar nicht in der Lage. Als Lehrling habe ich vier Mark die Woche verdient im ersten Lehrjahr.

Sie gehörten mit ihren Freunden zur Meute Hundestart ...

55 Das war nebenan im Stadtteil Kleinzschocher. Wenn man nach Kleinzschocher reinfährt, da geht es links rein in die frühere Bahnhofsstraße, das ist jetzt die Rolf-Axen-Straße und dort an der Ecke war eine Litfasssäule. Daneben war der alte Friedhof und das nannte sich im Volksmund Hundestart. Wir nannten uns selber nicht so, wir haben uns nur manchmal dort getroffen, wenn wir uns sonnenabends nach Arbeitsschluss 14 Uhr auf die Räder gesetzt haben und losgefahren sind. In einem Haus dort, da war eine Drogerie drin, hat

oben ein Hitlerjunge gewohnt, und der hat uns jedes Mal beobachtet, wenn wir losgefahren sind, und hat wohl sofort angerufen. Da wusste die HJ Bescheid, wenn wir aus Leipzig rausgefahren sind.

Am Hundestart haben sich auch noch andere Jugendliche getroffen ...

60 Ja, es gab noch mehr, z. B. den Gerhard Paul, den nannten wir das Bäckchen, den Werner Gast, das war der Gatter, dann der Otto Schulze, der war Fensterputzer, dann der Heinz Bosold. Dann haben sich manchmal auch welche getroffen, die von woanders herkamen und die mal mitgefahren sind. So sind dann lose Beziehungen geknüpft worden, die dann auch wieder auseinandergingen. Als wir dann nach 1940 alle Soldaten waren, wurden wir ja alle zerstreut. Wir sind lediglich mal wieder durch Zufall ab und zu
65 zusammengekommen, wenn man Urlaub hatte.

Wir waren auch mal im Park. Martin Fritsche hatte so ein Koffergrammophon mit drei bis vier Schallplatten, da saßen wir dort und haben die abgespielt. Wir hatten z. B. die Don-Kosaken auf Schallplatte gehabt. Wir haben also nicht nur Arbeiterlieder gesungen, sondern auch andere Musik gehört, auch mal Tanzmusik.

70 Es gab auch Jugendliche, die auf Tanzsäle gegangen sind. Die nannten wir die »Tangoscheichs«. Aber die waren nicht organisiert, die gingen nur zum Tanzvergnügen, das waren eher Individualisten, die hatten mit Politik nichts am Hut, das könnten auch Hitlerjungs gewesen sein, die in »Zivil« mal irgendwo hingegangen sind. Zu denen hatten wir keine Beziehungen. Wir sind ja nicht auf Tanzsäle gegangen. Wir waren aber auf Volksfesten.

Sie sagten, dass Sie in Leipzig Kontakt mit anderen Gruppen hatten.

75 Wir sind manchmal auf unserer sogenannten Reeperbahn in Lindenau gewesen. Da waren die andern Gruppen. Natürlich haben wir auch manchmal ein bisschen auf der Straße provoziert, also ein bisschen den Macho heraushängen lassen. Wir waren ja junge Menschen, wir hatten keine konkreten politischen Ziele. Klebeaktionen oder so was, das war nicht unser Bier. Wir haben uns untereinander informiert und haben uns zu denen hingezogen gefühlt, die auch unsere Neigungen hatten. Auf der Schlageterstraße gab es öfter mal
80 eine Keilerei. Aber wir hier, die Meyersdorfer und die Zschocherschen, wir haben uns da nicht beteiligt. Wir haben uns aber mit der HJ geprügelt.

Können Sie da eine Begebenheit erzählen?

Das war z. B. beim »Tauschschern« [damals eine Art Fasching unter Kindern in Leipzig]. Da waren wir dann schon zwischen 17 und 18 und haben uns nicht mehr maskiert. Wir hatten ein paar Knaller gehabt. Bei
85 einem Schleusendeckel nahe den Meyerschen Häusern haben wir solche Kanonenschläge reingetan und wollten sehen, ob der Deckel sich hebt. Plötzlich waren wir umstellt von Hitlerjungs, da gab es in Leipzig den Motorradsturm, die hatten solche Leichtmotorräder. Nun waren wir ja nicht die schlechtesten und schlanksten, wir waren ja trainierte Jungs. Da wollten die mit ihren HJ-Messern angeben und haben aber tüchtig ein paar auf die Fresse gekriegt und sind wieder abgezogen. Wir haben uns dann auch gleich
90 verdünnsiert, jeder wusste, wo er hinzugehen hatte.

Sie hatten in Ihrem Freundeskreis auch Mädchen mit dabei?

Natürlich, wenn wir mit dem Fallboot unterwegs waren, sind auch Mädchen mitgefahren. Es war zu der Zeit so, dass die Jungs meistens die Boote hatten. Und wenn wir auf Fahrt gegangen sind, waren wir froh, wenn
95 da ein Mädchen vorne saß, die auch ein bisschen einen anständigen Schlag hatte in einem Zweierboot, denn man wollte ja vorwärtskommen. Das waren aber lose Beziehungen, keine sexuellen. Eigentlich waren wir in diesem Alter noch ein bisschen mädchenscheu. Die sind mitgefahren als Sportlerinnen.

Wie lief Ihre Verhaftung ab?

Der Werner K., das war ein kleiner Angeber. Einmal waren wir im Mai 1939 auf der Reeperbahn und Werner wollte in ein Kino. Martin und ich hatten aber keine Lust. So ist der Werner alleine dorthin und kam in eine
100 Razzia und sie hatten ihn mit geschnappt. Er hatte wohl ein bisschen die große Klappe gehabt und so haben sie ihn mitgenommen in die »Wächterburg«, ins Polizeigefängnis in der Wächterstraße.

Montags kam Martin zu mir und sagte, den Tom hatten sie abgeholt, das war der Herbert Thomas. Wir hatten ja alle Spitznamen. Ich bin dann weiter zur Arbeit gegangen. Plötzlich war Martin weg, der wurde auch an einem Montag zur Gestapo einbestellt in die Elsterstraße. Von dort ging es dann immer in die
105 Wächterstraße zur U-Haft.

Meine Verhaftung war dann im Juni 1939. Plötzlich kriegte ich montags auf der Arbeit einen Anruf von einem Betriebsleiter, ich solle zu ihm hochkommen. Er sprach mich mit »du« an, er war kein Nazi, sondern ein alter Sozialdemokrat. »Du musst dort und dort hin.« Nun wusste ich Bescheid. Ich bin schnell nach Hause und habe noch meinen roten Falken, wir hatten vor 1933 so eine blaue Kutte mit dem roten Falken draufgehabt,
110 und mein altes Mitgliedsbuch mit den Marken versteckt.

Ich musste also dorthin und die haben mich auch gleich drinbehalten. Dann begannen bei der Gestapo die Vernehmungen. Man wurde befragt, aber ob man ja oder nein sagte, das spielte alles keine Rolle. Es wurde ein Text zusammengebastelt und den hatte man zu unterschreiben. Das war ein belastender Text, der hatte

115 mit unseren Einstellungen gar nichts zu tun. Wenn man aber die Fotos vor sich hatte, die die HJ von unseren Fahrten gemacht hatte, konnte man ja nicht sagen: »Nein, das bin ich nicht und den kenne ich nicht.«

Drei Tage lang bin ich verhört worden. Der Vernehmer packte dabei seine Thermosflasche aus, goss sich seinen Kakao ein und hatte dort seine schönen belegten Brote und ich saß daneben und mir knurrte der Magen. Das war natürlich inszeniert, um mich mürbe zu machen. Dann wurde ich mal runtergeschickt zum Zigaretten holen, da guckte der am Fenster. Doch wohin sollte ich denn abhauen, als 17-Jähriger? Die hätten mich doch sofort wieder von zu Hause abgeholt. Also bin ich wieder hoch. Die Verhöre waren in der Elsterstraße 34, die Gestapo war glaube ich in der 2. Etage. Da stand nur dran »Dienststelle«.

120 Der Gestapobeamte Pilz hatte mich vernommen. Pilz war so ein Großer, rötlich blonde Haare. Der andere hieß Walther und war so ein kleiner rundlicher. Als wir dann rüberliefen in die Wächterstraße, ich musste mein Fahrrad schieben, sagte er: »Wenn du abhauen willst, ich habe eine Pistole.«

125 Nachdem wir dort mit dem Verhör und dem Protokoll fertig waren, wurde ich ins Untersuchungsgefängnis in die Elisenstraße [heute Bernhard-Göring-Straße] eingewiesen. Früher hieß die im Volksmund »Elisenburg«. Dort war ich im 4. Stock, wo die ganzen Jugendlichen saßen, auch Kriminelle. Die Wachleute waren schon alt, das war keine SS oder so. Die SS kam zu meinem Geburtstag. Von denen habe ich eine gewischt gekriegt, da bin ich von der Tür bis hinten hin geflogen. Das war so ein junger Kerl, vielleicht 19 oder 20 Jahre alt, so ein Hüne. Der rief: »Ihr Schweine, euch werden schon noch klein kriegen!«, und zack, hatte ich eine sitzen. Das waren also meine Erfahrungen als 17-Jähriger im Gefängnis zum Geburtstag. Weil ich zwei Geburtstagskarten bekommen hatte, war ich reif für die Prügel.

130 Wir vier aus unserem Freundeskreis saßen alle in Einzelhaft. Ich war in so einer Eckzelle und konnte zu einem Nebentrakt rübergucken, dort waren die Mädchen inhaftiert. Tagsüber wurden die Betten hochgeschlossen und da hatten wir einen kleinen Trick, wie man sich am Fenster hochziehen konnte. Das Fenster ging ja nur etwa eine Handbreit auf und das hatten die Mädchen drüben spitzgekriegt. Da war die Rosa Schömburg mitinhaftiert, aus den Meyerschen Häusern, und wir haben uns gewunken.

135 Komischerweise sind nicht alle von uns inhaftiert gewesen. Wahrscheinlich, weil wir an den Wochenenden nicht immer alle zusammen weggefahren sind. Manchmal waren wir auch nur zu zweit unterwegs, oder ich alleine.

140 Dann kam im Herbst 1939 vom »Führer« ein Gnadenerlass, und da wir als U-Häftlinge ohne Prozess entlassen. Wir mussten uns aber regelmäßig bei der Polizei melden, waren also unter ständiger Kontrolle. Wir in unserem Freundeskreis haben uns dann gesagt, dass wir uns anderweitig orientieren müssen. Mit Martin Fritsche habe ich mir ein Faltboot gekauft und wir sind dann in das ehemalige Fichte-Bootshaus gekommen. Dort haben wir uns von den anderen abgeschirmt und eigentlich nur noch unseren Wassersport betrieben.

145 1937 bis 1939 war meine Lehrzeit. Der Meister in der Werkstatt 7 hatte mir damals viele Sorgen bereitet. Dort mussten der Moritz und ich, wir waren zwei Lehrlinge, die nicht in der HJ waren, uns bei ihm melden. Da hat er uns immer abverlangt mit »Heil Hitler!« zu grüßen. Er stand dort in seiner Uniform da und hat uns schikaniert bis zum Gehnichtmehr. Als ich aus der U-Haft wiederkam, hatte er gesagt, der Endres fliegt raus. Den Mann habe ich später nach dem Krieg mal wiedergetroffen. Der war damals in Leipzig Etappenwart bei der Friedensfahrt. Da ist der vor mir weggerannt, wie ein Kaninchen, was vor der Schlange ausreißt. Der ist gerannt, wie ein Hase.

150

(nach: Sascha Lange, Meuten, Swings & Edelweißpiraten. Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus. Mainz: Ventil 2015, S. 49ff)